

(*Junc torquilla* [L.]). Auf einem Apfelbaume am Wege sassen 2 *Rauchschorbe* und beim Bauernhause gab eine Mehlschwalbe ihre anspruchslosen Weisen zum Besten; ferner beobachteten wir mehrere *Distelfinken*. (Forts. folgt.)



### Wildgeflügel.

Von C. Daut, Bern.

Über die Herkunft unseres Wildgeflügels giebt uns ein bekannter Wildbrethändler in zuvorkommender Weise nachstehenden Bericht:

„Zunächst ist zu konstatieren, dass der Abschuss von Wildgeflügel im eigenen Lande den Konsum bei weitem nicht zu decken vermag, und dass wir daher zum grössten Teil auf den Import angewiesen sind; hieran partizipieren hauptsächlich Russland, Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien. Ganz besonders hat die Einfuhr von russischem Wild in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, wohl infolge der durch die sibirische Bahn ermöglichten Zufuhr aus jenen wildreichen nordischen Gegenden und sodann auch Dank der Vervollkommnung von Kühlräumen auf Schiff und Eisenbahnen; ist es doch jetzt möglich, mitten im Sommer aus Russland Wildgeflügel zu beziehen, das, in Kisten mit Filz ausgefütert, verpackt, hier bei Ankunft noch Stein und Bein gefroren ist! Aus genanntem Lande beziehen wir hauptsächlich *Birkwild*, *Schneehühner*, *Haselhühner* (*Gelinottes*) und *Auerwild*. *Fasanen* liefert vorzugsweise Böhmen, aber auch aus Ungarn ist bedeutende Zufuhr. Das *Rebhuhn*, das am meisten gehandelte Wildgeflügel, kommt grösstenteils aus Ungarn und Süddeutschland. *Krametsvögel* sendet uns namentlich Norddeutschland. Aus Italien beziehen wir *Wachteln*, *Schnepfen* und *Wildenten*; letztere auch aus dem Donau-Gebiet. Zu bemerken ist, dass dasjenige Wildgeflügel, das wir gelegentlich von schweizerischen Jägern kaufen, durchschnittlich aus schönen fetten Exemplaren besteht; dies bezieht sich besonders auf Auer- und Birkwild, Schnee- und Haselhühner, Schnepfen und Rebhühner.“

Soweit die Mitteilungen unseres Berichterstatters. — Was nun unsere persönlichen Beobachtungen in Bezug auf das von den stadtbernischen Comestibles- und Wildbrethändlern feilgebotene, vor den Geschäftslokalen ausgestellte Wildgeflügel anbelangt, so konnten wir nachstehende Vogelarten feststellen: *Krametsvogel*, *Fasan*, *Wachtel*, *Rebhuhn*, *Stein- und Schneehuhn*, *Haselhuhn* und *Birkhuhn*; ferner *Waldschnepfe*, *Bekassine* (*Mooschnepfe*) und verschiedene *Wildenten*.

Nach dem Wortlaute des Schweizer Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz dürfen als *Krametsvögel* eigentlich nur die „Reckholdervögel“ in den Handel gebracht werden. Ausser der *Wachholderdrossel* (*Turdus pilaris* [L.]) kämen demnach für uns keine andern Drosselarten in Betracht. Doch gelangt fast ebenso zahlreich, vielleicht noch häufiger, die *Misteldrossel* (*Turdus viscivorus* [L.]) als „grosser Krametsvogel“ zum Verkauf. Dass es mit der Qualifikation der Vögel nicht allzu genau genommen wird, beweist die Thatsache, dass wir im Dezember letzten Jahres vor einer grössern Esswaren-Handlung nebst Bündeln von Wachholder- und Misteldrosseln auch mehrere *Anselweibchen* und *Singdrosseln* aufgehängt sahen. Dem Verkäufer kann natürlich deshalb kein Vorwurf gemacht werden, da ihm kein Mensch zumuten kann, jeden von den Grossisten erhaltenen Vogel auf seine naturwissenschaftliche Abstammung zu untersuchen. Dagegen wäre es Sache der Polizeibeamten, welche die durch das Bundesgesetz geschützten Vögel ebenso genau kennen sollten, wie die Grenz- und Zollwächter, solche verbotene „Ware“ sofort zu konfiszieren.

Der von den Wildbrethändlern zum Verkaufe angebotene *Fasan* ist ausnahmslos der *Kupfer- oder Edelfasan* (*Phasianus colchicus*). Dieser schönfarbige Vogel, dessen eigentliche Heimat das wärmere Asien, von China bis zum Kaukasus ist, und welcher der Sage nach von den Argonauten aus Kolchis mitgebracht worden sein soll, wurde zuerst in Griechenland ein-

geführt. Zu welcher Zeit und durch wen der Kupferfasan zu uns gelangte, ist nicht nachgewiesen. In Deutschland und Österreich wird dieser Fasan schon seit Jahren als Wildgeflügel einzubürgern gesucht und teilweise mit sehr gutem Erfolg. Es bestehen dort verschiedene wohleingerichtete Fasanerien, namentlich in Böhmen und Ungarn, daher der Edelfasan auch als „böhmischer Fasan“ in den Handel gelangt. Auch in der Schweiz sind in den letzten Jahren interessante Versuche zur Einbürgerung des Kupferfasans gemacht worden, in ziemlich grossem Massstabe in den Jagdrevieren des Kanton Aargau. Über den Erfolg ist uns nichts sicheres bekannt, doch hat uns ein Revierpächter einen eingehenden Bericht in Aussicht gestellt. Der Lieblingsaufenthalt des Fasans sind die Auwaldungen in fruchtbaren Flussniederungen, wie sie das Gebiet der Donau, der Elbe und des Rheins aufweisen; doch gedeiht er überall, wo ihm recht viel beerentragendes Unterholz, Laubholz oder gemischter Wald geboten wird, im Nadelwald fühlt er sich nicht heimisch. (Schluss folgt.)



## Über die Wirkung des Maifrostes auf unsere Vögel.

Von Th. Zschokke, Schloss Wädenswil.



Wenn auch die Berichte, die uns von allen Seiten her über den Frostschaden wenig rosiges melden, oft etwas zu pessimistisch mögen abgefasst worden sein, so ist und bleibt doch Thatsache, dass dieser plötzliche und lang anhaltende Kälterückschlag hemmend auf die gesamte Vegetation mitwirkte. Ob all dem Wehklagen vergisst man ganz, dass auch unsere gefiederten Lieblinge während dieser Zeit arg zu leiden hatten. Sowohl das Brutgeschäft wie die Aufzucht der Jungen waren erschwert. So konnte ich beobachten wie ein Buchfinkenmännchen die junge Brut vor dem Regen schützte, während das auf dem Rücken ganz durchnässte Weibchen auf dem trockenen Futtertisch die Federn lüftete und etwas Futter zu sich nahm. Einige Amseln, die in den letztverflossenen Tagen eben flügge geworden waren, fand ich tot in den Anlagen. Obwohl es meist sehr schwer ist, an jungen Vögeln die Todesursache zu konstatieren, hatte ich doch den Eindruck, dass nur die kalte Nässe, welche das zarte Federkleid rasch durchdrang, diesen Leben ein Ende bereitete. Am allermeisten sind es aber die vielbesungenen Frühlingsboten, die Schwalben, denen diese Witterung unsägliche Hungertage brachte. Ganz matt, kaum sich über dem Boden erhebend, flogen sie dahin, nach Mücken jagend. Letztere hatten sich aber in geschützte Schlupfwinkel zurückgezogen und tagelang konnten die Schwalben vergebens Wiesen und Felder, Bäche und Teiche absuchen. Was zu befürchten war blieb nicht aus. Viele dieser Tierchen starben elendiglich den Hungertod. Am 9. Mai fand ich in der Platzpromenade in Zürich, unmittelbar vor dem Eingang in das Landesmuseum eine tote Schwalbe. In der Tram-bahn traf ich einen Mann, der eine ganz ermattete Schwalbe in der Hand hielt, die er am Limmatquai aufgehoben hatte. Hart am See, jedenfalls von den Wellen angeschwemmt, sah ich eine tote Schwalbe auf dem Sande liegen. Es waren alles Rauchschwalben. Herrn Präparator Nägeli in Zürich sind innert wenigen Tagen eine ganze Anzahl, beinahe ein halbes Hundert, tote Schwalben überbracht worden. Davon waren über 40 Rauchschwalben und nur 4 Mehlschwalben, Segler 3 Stück. Uferschwalben scheinen widerstandsfähiger zu sein, indem keine solchen eingeliefert wurden. Es ist kaum anzunehmen, dass dieselben flissentlich zu diesem Zwecke erlegt wurden. Herr Nägeli suchte die Hungernden zu füttern durch Auswerfen von Ameisen-eiern auf den See. Sehr bald näherten sich einige Schwalben und schnappten die auf dem Wasser schwimmenden Puppen weg. Sogar hingeworfene Mauerasseln wurden nicht verschmäht. Bei ruhigem See hätte der Versuch jedenfalls noch bessern Erfolg gehabt. Kann man sich noch sehr wundern, wenn in den Gegenden nördlich den Alpen, in denen solche Kälterückschläge im Mai bekanntlich nicht zu den Seltenheiten gehören, die Zahl der Schwalben abnimmt und